

Begegnung mit der Jugend

Autor(en): **Baerlocher, Adèle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 15

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als ich mit Martina vormittags den Eichhörnchenweg in Arosa entlangschritt und von allen Seiten die zierlichen Tierchen herbeisprangen, um uns mit ihren kalten Pfötchen die Nüsse aus der dargebotenen Hand zu nehmen, da wanderte er wieder vor uns, der hochgewachsene Mann — kerzengerade und gemächlich — und wieder hatte ich das Gefühl, ihn schon irgendwo gesehen zu haben; nicht nur vor zehn Minuten in der Dorfstrasse, sondern viel früher, vor Jahren, vielleicht Jahrzehnten ...

«Wie elegant er von hinten ist, Mutter, fast wie unser Singlelehrer», sagte Martina, welche die leidige Gewohnheit angenommen hatte, jede männliche Erscheinung, die unsern Weg kreuzte, mit ihrem Schulschwarm zu vergleichen; und sie dämpfte ihre kräftige Stimme so wenig, dass ich ihr mahnend «Bitte, nicht so laut! Wie oft muss ich das noch sagen?» zuflüsterte.

«Vielleicht hat er von vorn eine schiefe Nase oder kein Kinn», fuhr Martina mit der muntern Zergliederungssucht vierzehnjähriger Mädchen fort, «das wäre natürlich eine Enttäuschung. Auf jeden Fall ist er ein alter Herr!»

«Keineswegs!» protestierte ich; denn manchmal gab mir die primitive Einteilung der Menschheit in «ganz jung wie ich» und «ganz alt, etwa wie du und Vater» von seiten meiner Tochter ein wenig auf die Nerven. «Man nennt das: einen Mann im besten Alter!» — «Eben», meinte Martina uninteressiert, und dann drehte sich der Elegante um und war Toni; nicht mehr und nicht weniger als Toni, meine erste Liebe!

Ueber dieses seinerzeit welterschütternde Ereignis waren gute zwanzig Jahre hinweggegangen, und eigentlich wunderte es mich, dass mir die Erinnerung daran immer noch einen scharfen kleinen Stich versetzte. Ich hatte zwar damals natürlich alles vorgekehrt, damit Toni meinen Geisteszustand nicht merke, denn es war eine höchst einseitige Angelegenheit; aber damit hatte ich auch alles getan, damit er Wind davon bekam. Er war seinerzeit gewiss etwas geschmeichelt gewesen über mein tiefes Erröten, meine gestammelten Antworten und meine anbetenden Blicke; aber von der männlichen Ueberlegenheit seiner fast dreissig

Jahre hatte er die hölzerne Neunzehnjährige nicht sehr ernst nehmen können und sich daher nur auf Distanz in ihrer Anbetung gesont.

Toni hatte damals mit seinen Eltern in einem langgestreckten weissen Haus mitten in einem alten Park gewohnt, hundert Meter von meinem Heim, und schon dieses Dekorament allein hatte ihn mit einem Nimbus umgeben. Für mich hatte er monatelang Himmel und Hölle, Seligkeit und Verzweiflung bedeutet. Er war die Ursache höchst mangelhafter lyrischer Gedichte und meiner ersten Dauerwelle gewesen, die ich meiner Mutter unter vielen Tränen abgebetelt hatte; denn ich war der festen Meinung, in ein Mädchen mit so hoffnungslos glatten Haaren könne sich niemand verlieben. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, hatte ich es schliesslich so weit gebracht, mit Toni drei- bis viermal tanzen zu gehen. Er hatte mich sogar vom Konzert nach Hause begleitet, und einen einzigen Brief hatte er mir auch geschrieben, als er ins Ausland verreiste und mich in wilder Verzweiflung zurückliess. Gesprochen hatte er nie viel. Er war sparsam mit Worten, und das hielt ich für ungeheuer vielsagend und überlegen. Was für eine Intelligenz musste hinter dieser schönen, glatten Stirn stecken! Was für überragende Gedanken in ihr wohnen! Ach, es war schön gewesen und qualvoll und aufregend und sehr unschuldig!

Dieser gleiche Toni stand also nun da auf dem Eichhörnchenweg und sah uns entgegen, als wir näherkamen.

«Ach, da ist ja ... Bist du nicht ... oder?» sagte er, und ich erinnerte mich sofort daran, dass er schon vor zwanzig Jahren meistens ganz kleine unfertige Sätze von sich gegeben hatte, die ich für seinen ganz besondern Charme hielt.

«Ja, ich bin es», bestätigte ich freudig, «wie nett, Toni, dass man sich nach zwanzig Jahren plötzlich wieder irgendwo begegnet!»

«Nett, in der Tat», antwortete Toni gemessen, und dann schüttelten wir uns die Hand und gingen gemeinsam weiter.

«Eine hübsche Tochter hast du da», fuhr er höflich fort, um das Gespräch in Gang zu bringen. Martina gab mir einen heimlichen Puff und kicherte, denn solche Bemerkungen waren ihr

ein Greuel. «Und wie geht's dir?» fragte ich und versuchte, meinen Schritt seinen langen anzupassen. «Seitdem du damals nach Amerika gefahren bist, habe ich eigentlich nichts mehr von dir gehört. Nun musst du mir eine Menge erzählen. Was treibst du? Bist du verheiratet?»

«Wie man's nimmt», sagte Toni, so dass ich nicht wusste, bezog sich das nun auf die erste oder auf die zweite Frage. Er blickte mich wohlwollend von der Seite an, und wieder erinnerte ich mich seiner hellen, wasserblauen Augen, die ich in meinen seinerzeitigen lyrischen Ergüssen mit Saphiren verglichen hatte. Das hatte natürlich die verklärende Verliebtheit bewirkt, denn heute sahen sie ganz einfach aus wie etwas mattes Porzellan. Tonis Gesicht hatte immer noch die regelmässigen Züge und die feine gerade Nase; nur seine Haare waren gelichtet und seine Stirn von vielen kleinen Fältchen durchzogen. Immerhin: er war trotzdem noch ein schöner Mann!

«Ich bin auch schon lange verheiratet und habe einen Bub und ein Mädchen», plapperte ich weiter, da Toni in seiner Einsilbigkeit verharrte. «Mein Mann kommt am Samstag. Sicher würde er sich freuen, dich kennen zu lernen.» Das war eine glatte Lüge, denn Robert hatte noch nie die geringste Lust gezeigt, nähere Bekanntschaft mit unbekanntem alten Schulfreunden seiner Gattin zu machen.

«In der Tat», wiederholte Toni, und da fiel mir ein, dass er das schon vor zwanzig Jahren gesagt und ich diese drei Worte so lange in mein Vokabularium aufgenommen hatte, bis meine Familie protestierte und mich bat, mir etwas anderes ausdenken.

«Wie lang warst du denn drüben?» kurbelte ich die Konversation wieder an.

«Zwölf Jahre, und es wird überall mit Wasser gekocht!»

Martina gab mir einen zweiten Puff und kicherte wieder deutlich. Ihr musste das wie ein Gespräch zwischen zwei Witzblattfiguren vorkommen. Schon erappte ich mich beim Gedanken, was ich eigentlich früher an Toni so anziehend gefunden hatte? Natürlich vor allem sein Aeusseres, seine seidenen

Hemden, das goldene Zigarettenetui und die perlgrauen Gamaschen, die er im Winter trug; aber ich war so überzeugt gewesen von dem grossen Geist, der in ihm wohnte, von seiner hohen Intelligenz, die ihn wenig reden liess, von seinen tiefen Gedanken ...

Was besass er wohl heute? Güte oder Reife, Lebensklugheit oder zum mindesten leise Selbstironie?

Toni schritt unentwegt neben uns weiter, aber es schien ihm nichts mehr einzufallen.

«Treibst du Sport hier?» wagte ich einen letzten Versuch, um die Stille zu überbrücken, «oder erholst du dich?»

«Wie man's nimmt!» sagte er wieder, und diesmal platzte Martina laut heraus. Sie liess meinen Arm los und rannte voraus, und mir war, als sehe ich mich selbst als übermütiges Mädchen den verschneiten Weg entlang tanzen mit wehenden Haaren und blitzenden Augen und sprühend von Lebensfreude.

«Ein lustiges Kind!» meinte Toni höflich, und dann war es definitiv aus mit seinem Gesprächsstoff. Wir wandelten stumm nebeneinander wie zwei Marionetten, und als ein Seitenweg ins Dorf abbog, da verabschiedete ich mich von Toni, der sagte, es sei schön gewesen, sich zu treffen und von früher zu reden.

«Mutter, schreib auch etwas auf meine Karte an Vater», bat Martina am Abend und schob mir eine bunte Ansicht hin. auf der der Schlittschuhbetrieb von Inner-Arosa zu sehen war. Auf der Rückseite stand in ihrer runden Mädchenschrift:

«Wir haben heute einen alten Herrn auf dem Eichhörnchenweg angetroffen. Er heisst Toni und die Mama kennt ihn von früher. Von hinten war er ganz schön, von vorn leider ein wenig dumm. Ich musste entsetzlich lachen, aber er hat zum Glück nichts gemerkt.»

Vierzehnjährige treffen manchmal den Nagel auf den Kopf. Was blieb mir anders übrig, als bestätigend und etwas gedemütigt meinen Namen unter diesen aufschlussreichen Satz zu setzen?

